



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

STANDPUNKT

Von Stefan Lehmann

Langes Studieren kann auch nützlich sein



Langzeitstudent, das Wort hat etwas von Müßiggang oder fehlender Organisation. Die Gründe für eine ungeplante Verlängerung der Studienzzeit können mannigfaltig sein: stressige

Nebenjobs zur Finanzierung des akademischen Werdegangs, keine Krippenplätze für die Kinder oder Krankheit können den geordneten Studienablaufplan gehörig durcheinander bringen. So kommt man dann schnell über die Regelstudienzeit.

Aber auch ohne diese triftigen Gründe kann es sinnvoll sein, länger zu studieren. Schließlich geht es an der Hochschule nicht nur um den fachbezogenen Wissensgewinn. Mindestens genauso wichtig ist der Beitrag des Studiums zur persönlichen Weiterentwicklung. Personalchefs sprechen gerne von Soft Skills. Dazu gehört es eben auch, sich auszuprobieren. Das beginnt bei Wahlmodulen fern des eigenen Kernfachs und endet bei einem zweiten, ergänzenden Studium. Für diese Art von Erfahrungsgewinn taugt kein Zeitkorsett.

Nur allzu unentschlossen sollte man das Studium nicht angehen. Hinter jedem noch so verschlungenen Pfad durch die Hochschullandschaft sollte ein Ziel stehen. Irgendwann muss jeder einmal zum Ende finden, um nicht als Bummelstudent verschrien zu sein. So wie ein gewisser Freiherr Meinhard von Seckendorff. Er studierte dem Vernehmen nach ganze 90 Semester – bis er pleite war. Dagegen sind selbst die schlimmsten Leipziger Langzeitstudenten mit ihren 30 Semestern regelrecht vorbildlich.

Handelshochschule Masterstudium soll attraktiver werden

Die Handelshochschule Leipzig (HHL) verändert ihren berufsbegleitenden Management-Studiengang. Ab 2012 sollen die Kurse des MBA-Studiums von Freitagnachmittag bis Sonntagabend statt wie bisher von Freitag bis Sonnabend stattfinden. Damit müssen Studenten nur noch an 17 statt an 42 Wochenenden zum Masterstudium nach Leipzig kommen. Ein großer Vorteil, so HHL-Sprecher Volker Stöbel, denn die angehenden Akademiker stünden bereits seit etwa drei Jahren im Berufsleben und reisen eigers für die Kurse aus dem In- und Ausland an. Ergänzt wird das neue Programm durch einen USA-Aufenthalt und zwei Modulwochen, in denen intensiver unterrichtet wird. Ziel der Umgestaltung ist es, den Reiseaufwand für Studenten von außerhalb zu verringern und so den Studiengang auch für überregionale Interessenten attraktiver zu machen.

Stefan Lehmann

CAMPUS KOMPAKT

„Ostraka aus Theben-West“ ist das nächste Thema der Vortragsreihe „Aegyptiaca 2011“. Die Veranstaltung findet am 1. September um 18.15 Uhr im Hörsaal 8 auf dem Campus Augustusplatz statt.

Die Handelshochschule informiert am 2. September ab 17 Uhr über ihre berufsbegleitenden Management-Studiengänge.

Der Kunstkritiker Eduard Beaucamp hält am 15. September in der Bibliotheca Albertina einen Vortrag zum bildnerischen Denken Werner Tübkes. Beginn ist um 19 Uhr.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe: Stefan Lehmann, Sebastian Münster und Jonas Wissner.

Sparkasse Leipzig

Zu wenig Platz in der Mensa am Park

Täglich gehen deutlich mehr Essen über die Theke als beim Bau geplant / Studentenwerk ist um Lösung bemüht

Mittags, 12.45 Uhr: fast jeder Platz ist besetzt, Besucher mit vollen Tablett schieben sich auf der Suche nach freien Stühlen durch die Tischreihen: chaotischer Alltag in der Mensa am Park auf dem Uni-Campus am Augustusplatz. Mensaleiter Jochen Gottschlich bereitet das Bauchschmerzen: „Personell bekommen wir den Ansturm gestemmt und unsere Schalter sind auch groß genug, um mehr Essen auszugeben. Aber die Leute können einfach nirgendwo mehr sitzen.“ Ausgelegt ist die Mensa für gut 3800 Essen täglich. In Hochzeiten gehen allerdings bis zu 5000 über die Theke. „Ein Essen bedeutet in unserer Zählweise, dass jemand drei Komponenten nimmt. Also

zum Beispiel Fleisch, Kartoffeln und Gemüse. Nimmt jemand nur einen Salat oder nur ein Dessert, zählt das nur anteilig“, erklärt Gottschlich.

Als die Mensa vor zwei Jahren eröffnet wurde, gab es 860 Sitzplätze. „Wir haben inzwischen noch zusätzliche Tische und Stühle dazugestellt. So kommen wir jetzt auf 1020 Plätze“, sagt der Mensaleiter. Mehr geben Raum und Brandschutzverordnung nicht her. Wenn das Audimax auf dem neuen Campus öffnet und die Mathematik und die Informatiker im Obergeschoss des Paulinums einziehen, rechnet Gottschlich mit knapp 1000 zusätzlichen Besuchern: „Ich weiß nicht, wo ich die unterbringen soll. Schon bei dem Ge-

danken fallen mir die Haare aus.“ Geplant wurde die Mensa 1996. Damals war Frank Kießling Geschäftsführer des Studentenwerks. „Der Bedarf berechnet sich nach einem bestimmten Schlüssel. Grundlage ist die Zahl der Studenten. Es wird davon ausgegangen, dass etwa 35 Prozent von ihnen in der Mensa essen. Zusätzlich werden noch Mitarbeiter und Gäste dazugerechnet. Wir haben das damals berechnet, die Uni hat den entsprechenden Antrag beim Land eingereicht“, erklärt er heute. Inzwischen ist die Zahl der Studenten an der Uni aber deutlich gestiegen. Kießlings Nachfolgerin Andrea Diekhof hofft, beim Uni-Rektorat gestaffelte Pausenzeiten

durchzusetzen. Im Moment enden alle Lehrveranstaltungen zur Mittagszeit um 12.45 Uhr – und zwischen 12 und 13 Uhr ist die Mensa am vollen.

Der Uni-Proroktor für Bildung, Claus Altmayer, sieht aber wenig Handlungsspielraum: „Nicht zuletzt aus eigener Erfahrung ist mir das Problem bekannt. Die vom Studentenwerk angebotene Lösung halte ich aber nicht für praktikabel.“ So bleibt dem Studentenwerk bislang nur übrig, an die Studenten zu appellieren. „Wer kann, sollte nicht zu den Stoßzeiten kommen. Eine Ausweichmöglichkeit wäre auch die Mensa im Peterssteinweg. Da ist eigentlich immer Platz“, rät Geschäftsführerin Diekhof. *Maika Neupert*

Uni-Studentenrat Campus längst noch nicht barrierefrei

Automatische Türen, Blindenleitsystem und geräumige Aufzüge – und trotzdem ist auch der Uni-Campus am Augustusplatz nach Ansicht des Studentenrates (Stura) keineswegs barrierefrei. An der Universität gebe es in dieser Hinsicht einen „riesigen Nachholbedarf“, erklärt Freia Stöckel. Sie betreut im Stura das Referat für Gleichstellung und Lebensweisenpolitik. Stöckel bezieht sich dabei auf einen Katalog mit Empfehlungen, den die Hochschulrektorenkonferenz unter dem Titel „Eine Hochschule für alle“ ausgearbeitet hat. Darin geht es nicht nur um bauliche Maßnahmen, obwohl auch dort laut Stöckel noch Verbesserungen möglich sind. Vielmehr müssten Barrierefreiheit und Betreuung von Studierenden mit Behinderung möglichst auch strukturell verankert werden. „Die Uni Halle hat beispielsweise bereits 2005 eine Integrationsvereinbarung getroffen, in der solche Dinge geregelt sind“, sagt Stöckel.

Michael Beyer, Beauftragter für Studierende mit Behinderung, steht dem Vorschlag, eine solche Integrationsvereinbarung auch in Leipzig zu verabschieden, offen gegenüber. Umfangreiche strukturelle Veränderungen hält er aber nicht für sinnvoll. Beyer befürchtet, dass dadurch zu viel neue Bürokratie geschaffen werde. Darunter könne die persönliche Betreuung der Studierenden leiden, die seine eigentliche Aufgabe darstelle. „Allein in diesem Sommersemester hatte ich zwölf Fälle, um die ich mich gekümmert habe.“ Seine Aufgabe sei es, die Studenten bei Fragen und Problemen zu beraten, bei Behinderungen zu unterstützen und auch Beschwerden aufzunehmen.

Auch eine spezielle Schulung von Mitarbeitern des Prüfungsamtes, wie Stöckel es fordert, ist in Beyers Augen nicht sinnvoll. „Dann haben die Mitarbeiter dort einen Tag lang eine Schulung gemacht und treffen in ihrer ganzen Laufbahn vielleicht auf einen Behinderten. Und dem können sie dann schlimmstenfalls trotzdem nicht helfen, weil jeder Einzelfall verschieden ist.“ Bei Sehbehinderten lägen die Probleme und deren Lösung schließlich ganz anders als bei Studenten, die unter psychischen Krankheiten leiden.

Dass die Universität an einigen Stellen in Sachen Behindertenfreundlichkeit noch zulegen kann, gesteht aber auch Beyer ein. „Es gibt zum Beispiel Fälle von chronisch Kranken, die nach einigen Semestern kein Bafög mehr bekommen, wenn sie über der Regelstudienzeit sind – obwohl sie aufgrund ihrer Krankheit nichts dafür können.“ In dieser Frage bemühe er sich gerade um eine Lösung. Außerdem würde er sich auch wünschen, dass Zuständigkeiten innerhalb der Universität besser geklärt sind. Das funktioniere aber nur durch gegenseitiges Kennen, also eine „lebendige Vernetzung“ der Personen, die mit behinderten Studierenden zu tun haben. *Stefan Lehmann*

Erziehungswissenschaften Mehr Platz für Bücherbestand

Die Uni-Fakultät für Erziehungswissenschaften möchte das Profil ihrer Bibliothek stärken. Dieses Ziel haben Vertreter der Fakultät in einem Konzeptpapier deutlich gemacht. Voraussichtlich bis 2015 soll der Bücherbestand von der Karl-Heine-Straße in die Jahnallee umziehen. Dort hätte die Bibliotheks-zweigstelle mehr Platz zur Verfügung, erklärt Susanne Riegler, Professorin für Grundschuldidaktik Deutsch und Mitverfasserin des Konzeptes. „Vom Bestand ist die Bibliothek nicht schlecht“, sagt Riegler, „das Problem ist, dass man davon wenig sieht.“ Ein großer Teil der rund 85 000 Bücher lagert derzeit in Magazinen und muss vorbestellt werden.

Am neuen Standort gebe es dieses Platzproblem nicht mehr. Außerdem sind größere Arbeitsräume für die Studenten geplant. Denkbar ist laut Riegler auch eine engere Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung. Dort werden Referendare und Lehrer weitergebildet. Die könne man auch in die Bibliothek locken. Riegler erhofft sich davon einen Austausch zwischen Studierenden und Lehrern.

Ursprünglich hatte die Erziehungswissenschaftliche Fakultät ein gemeinsames Projekt mit den Sportwissenschaften geplant. Nachdem deren Bücherbestand nun aber voraussichtlich in eine Bibliothek der Lebenswissenschaften in der Liebigstraße umziehen müssten, die Erziehungswissenschaftler nach Alternativen umsehen. Nun warten sie auf ein Signal von Rektorat und Universitätsbibliothek, um ihren Plan in die Tat umzusetzen. *Stefan Lehmann*

Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus-lvz-online.de> berichten Campusredakteure, welche kuriosen Gastgeschenke im Archiv der Universität Leipzig lagern. Außerdem: Ein Tag mit der Bademeisterin des Uni-Schwimmbades.

„Wir führen keine Rekordstatistik“

480 Langzeitstudenten alleine an der Universität / Gründe für verspäteten Abschluss sind vielfältig

Sachsens Studierende gehören zu den Schnellsten in Deutschland, zu dem ist das Studium seit der Umstellung auf das Bachelor- und Master-system straffer organisiert. Doch es gibt sie auch an der Leipziger Uni – Studenten, die mehr oder weniger weit über die Regelstudienzeit hinaus eingeschrieben sind.

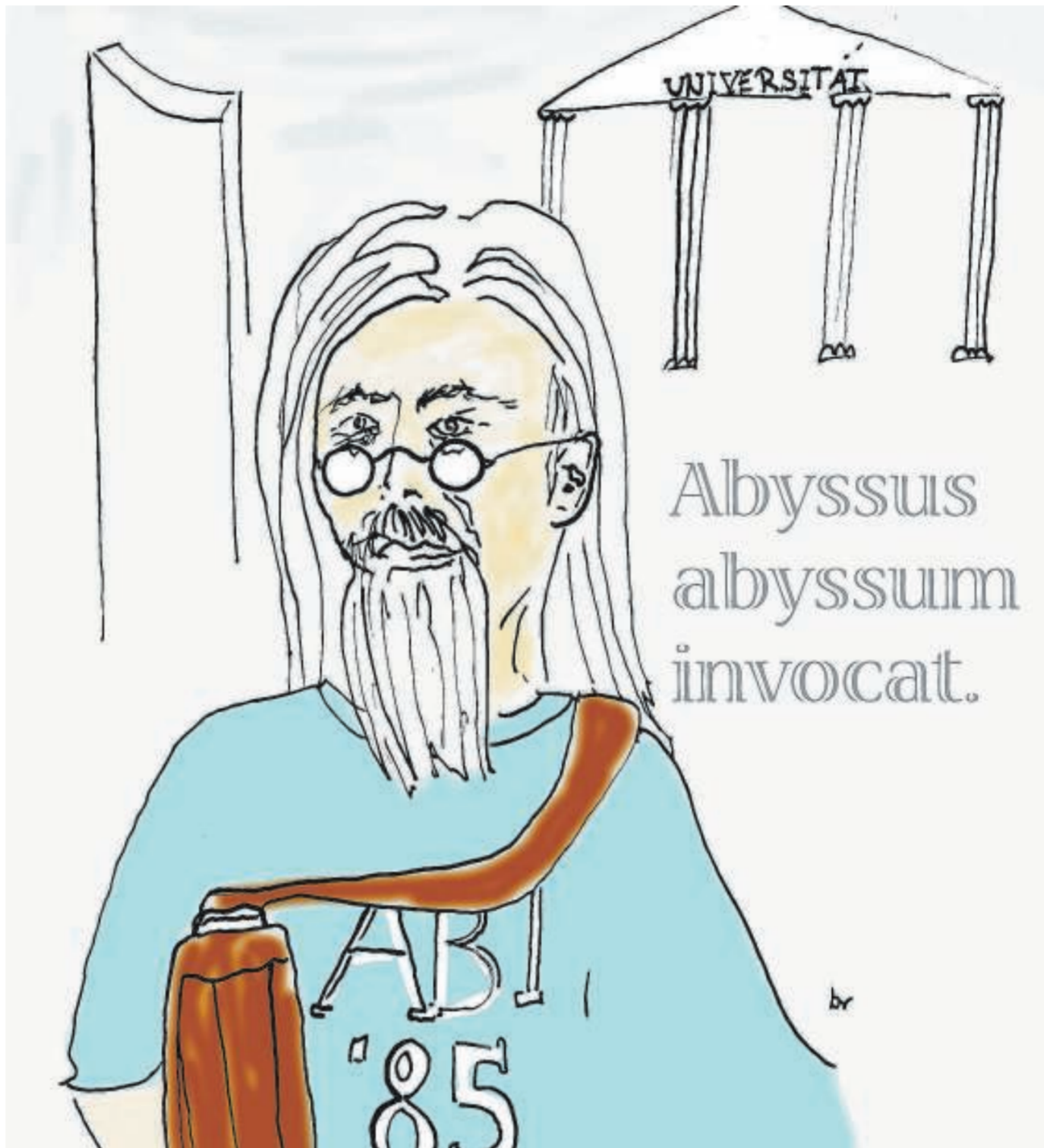
Von MAIKE NEUPERT

Das Ende des Sommersemesters am 30. September bedeutet für viele Leipziger Studenten auch das Ende ihres Studiums und den Eintritt in den Arbeitsmarkt. Der Weg dorthin verlief aber nicht für alle geradlinig – nicht jeder beendet sein Studium innerhalb der vorgesehenen Regelstudienzeit. Praktika und Auslandssemester gehören mittlerweile beinahe zum guten Ton. Da kommen schnell ein oder zwei Semester mehr zusammen. Wann genau jemand deshalb als Langzeitstudent gelten darf, ist nicht klar definiert. „Ein sinnvolles Kriterium ist aber sicher, wenn die Regelstudienzeit um mehr als sechs Fachsemester überzogen wird“, sagt Klaus Arnold vom Studentensekretariat der Universität. An der Uni Leipzig treffe das aktuell auf rund 480 Studenten zu. „Das entspricht etwa zwei Prozent aller Studierenden“, erklärt Arnold. Die höchste Fachsemesterzahl, die jemals ein Student erreicht hat, kann er nicht nennen. „Wir führen keine Rekordstatistik. Aber momentan sind 45 Studenten eingeschrieben, die mindestens im 30. Semester studieren.“

Gründe, warum einige Studenten ihr Studium später beenden, gibt es hunderte, sagt Kay-Uwe Solisch. Für das Studentenwerk Leipzig betreut der Diplom-Psychologe Studenten mit Studienproblemen, Prüfungsangst oder Lernblockaden. „Häufig liegt der Grund im Finanziellen. Die Studenten müssen während des Studiums arbeiten, so dass das Lernen zu kurz kommt. Einige haben Zukunftsängste, sie wissen nicht, wie es nach dem Studium weitergeht.“ Auch ein persönlicher Schicksalsschlag könne so lähmen, dass das Studium leide, etwa ein Trauerfall in der Familie, ebenso wie psychische Arbeitsstörungen oder gar Depressionen.

Studenten, die ihre Studienzzeit überziehen, gibt es aber nicht nur an der Universität. Im Fall von HTWK-Student Roland Jarysch liegt die Ursache in der Hochschulpolitik. Ende des Sommers wird er als Bauingenieur sein Studium beenden – nach 14 statt nach acht Semestern. „Ich war drei Jahre Stura-Sprecher und ein Semester in Australien. Für die drei Jahre im Studentenrat habe ich drei Gremiensemester bekommen, so dass meine Regelstudienzeit eigentlich bei elf Semestern lag.“

Dass sein Engagement ihn Studienzzeit gekostet hat, bereut der 27-Jährige nicht. „Ich habe viele Zusatzqualifikationen gewonnen. Sei es frei zu reden,



„Ein Fehler zieht den anderen nach sich“ – dieser Spruch trifft auch auf manchen Langzeitstudenten zu. Zeichnung: Britta Veltzke

Diskussionen zu führen oder zwischen verschiedenen Parteien zu vermitteln. Das alles wird mir auf dem Arbeitsmarkt bestimmt helfen.“

Dass zusätzliche Semester nicht unbedingt ein Ärgernis sein müssen, findet auch Ilja Drewniok. Der 32-Jährige studiert Medienkunst an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB). Statt der vorgesehenen zehn wird er 13 Semester bis zum Abschluss brauchen. An der HGB ist er damit keine Ausnahme. „Hier gibt es durchaus Leute, die 16 Semester brauchen“, sagt er. Grund dafür sei vor allem die Struktur des Studiums. „Bei uns läuft das

anders als in anderen Fächern.“ Kunst brauche schließlich Zeit und Raum, um sich zu entwickeln. Neben künstlerischen haben Drewnioks Zusatzsemester auch ganz praktische Gründe: Auch er war im Stura. Zudem ist er 2008 Vater geworden und musste nebenher arbeiten, um den Nachwuchs finanziell abzusichern.

Jarysch und Drewniok sind Diplomstudenten. Ob die Zahl der Langzeitstudenten mit der Umstellung auf Bachelor und Master sinkt oder steigt, kann Klaus Arnold vom Studentensekretariat nicht sagen – die neuen Studiengänge gibt es an der Uni erst seit 2006. „Demnach kann es da noch

keine Langzeitstudenten geben“, begründet er.

Im Rückblick bereuen Jarysch und Drewniok ihre längere Studienzzeit nicht. Für den Künstler bedeutet das lange Studium auch Sicherheit: „Es gibt viele, die sich scheuen, den Schutzraum HGB zu verlassen. Es ist nicht leicht, als freischaffender Künstler zu leben. Hier haben wir eine hervorragende Infrastruktur, können in den Werkstätten arbeiten und die Materialien nutzen.“ Angesichts dieser Vorteile könne er verstehen, dass einige Studenten gar nicht fertig werden wollen.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Jazzprofessor entspannt gerne im Rosental

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Die Sonne brennt über der weiten Grasfläche. Nur vereinzelt liegen Besucher auf der großen Wiese im Rosental. Werner Neumann trägt eine kurze, weiße Hose und eine dunkle Sonnenbrille. Das Outfit passt zu den Temperaturen, doch der Mittvierziger ist auch sonst kein Freund von Anzug und Krawatte.

Der Jazzprofessor schwelgt in Erinnerungen. „Einmal gab es hier Maikäferalarm“, erzählt er. Kinder liefen hinter den Insekten her, die an diesem Tag die Wiese zahlreich bevölkerten. Auch den Wintertag, als „eine Armee von Schneemännern aus Pappschnee“ im Rosental wachte, hat er nicht vergessen. Sogar ein klassisches Konzert hat Neumann beim Picknick auf der Wiese schon genossen.

Dass im Rosental sogar exotische Tiere zu bestaunen sind, lockt den Musiker oft hierher. Die Giraffen im Zooschaufenster am Rande der Innen-



Werner Neumann kennt viele Geschichten um das Rosental. Foto: Jonas Wissner

stadt zu erleben, sei schon bizarr, bemerkt er. Mit seinen Kindern wird der gebürtige Duisburger oft im Park im Leipziger Nordosten, die Neumanns

wohnen nicht weit entfernt im Waldstraßenviertel.

Sichtlich zufrieden erzählt der Professor für Jazzgitarre an der Hoch-

Jonas Wissner